Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 17 (1991)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Recensions critiques

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN
RECENSIONS CRITIQUES

Übergangsrituale einer auto-mobilen Gesellschaft
Katharina Steffen 1990: Suhrkamp, Frankfurt

Beat Sottas

Institut für Soziologie, Universität Bern

„Die aussergewöhnlich soziale Funktion der halb öffentlichen, halb privaten Personenbeförderung im Taxi beflügelt die allgemeine Phantasie auf merkwürdige Weise; sie umgibt die Benützer mit einem Hauch von Exklusivität." (S. 42), schreibt Katharina Steffen in einem Exkurs zur städtischen Teilkultur des Taxigewerbes, „der Habitus des Gefahrenwerdens, die Haltung des Müssiggängers, der sich zurücklehnt, während andere für ihn auf die Pedale drücken, hat etwas Distinguiertes und Vornehmeres als das Selberfahren" (S. 44). Um es gleich vorwegzunehmen: Katharina Steffen will mit ihrer „kulturanthropologischen Skizze" keine Fallstudie und auch keine Biographie von Taxifahrerinnen aus Zürich und Frankfurt vorlegen. Obschon der Titel „Übergangsrituale einer auto-mobilen Gesellschaft" anfängliche Irritationen hervorrufen mag, trifft er doch die von der Autorin gewählte Annäherung ganz akkurat. Nach einer längeren Durststrecke mit Situationsschilderungen und Fahrtprotokollen in der ersten Hälfte des Buches zeichnet sich immer deutlicher ab, in welcher Art und Weise die Autorin das aus traditionalen Kulturen bekannte Konzept der Übergangsriten (Arnold van Gennep, 1909) am Beispiel von nächtlichen Taxifahrten auf soziale Räume in unserer eigenen, modernen Gesellschaft überträgt.

In der Einleitung skizziert Katharina Steffen die Eigenschaften der verschiedenen Objekte, welche den betrachteten Ausschnitt aus der städtisch-modernen Wirklichkeit wesentlich prägen. Dazu gehört in erster Linie die auto-mobile Gesellschaft mit ihrem notorischen Zeitdruck und dem Befriedigen des Bedürfnisses nach mobilen Statussymbolen, denn „das Automobil ist, sobald es fährt, ein Mittler und Vermittler zwischen verschiedenen Sphären, verschiedenen Tätigkeiten, Rollen und Zeiten, ein Ding der Zwischenzeiten und Zwischenräume, die Umkleidekabine unserer Seelen und Persönlichkeiten." (S. 14 f.) – auch der geschlechtsspezifischen Persönlichkeiten. Das Automobil,

welches auch im Erkenntnisprozess als Vehikel dient, kommt damit hier jedenfalls stärker zum Zuge als die theoretische Aufarbeitung von möglichen Übergangsritualen. Die Einleitung ist diesbezüglich überhaupt gar kurz geraten, denn Wesentliches für das Verstehen des gewählten Ansatzes wird nur kurz gestreift. An dieser Stelle ist die Studie tatsächlich nur eine Skizze – das Angedeutete mag zwar für Ethnologen dechiffrierbar sein, aber vorauszusetzen, das Wissen um die van Gennepsche Konzeption von Übergangsritualen sei wissenschaftliches Allgemeingut, zielt an weiten Leserkreisen vorbei. Es wäre nun aber ungerecht, der Autorin zu unterstellen, dass sie wenig geklärte Konzepte verwende – die Klärung lässt bloss auf sich warten. Das theoretische Kernstück, auf das sich auch der Titel des Buches bezieht, wird dem Leser nämlich erst im Anschluss an das Protokoll der Fahrt III (Seiten 221–233) erschlossen. Im letzten Teil der Einführung wird das veränderte Verhältnis zwischen den Geschlechtern und mithin eine neue Weiblichkeit als eigentlicher Forschungsgegenstand vorgestellt. Wie die Autorin ankündigt, verläuft der Weg dahin allerdings keineswegs „geradlinig linear", sondern es ist „eher ein vielfach verästelter Weg, eher eine zirkuläre oder spiralenförmige Bewegung. Es wird ziemlich lange dauern, bis sich auf dem Grund des Tellers wieder so etwas wie die Linien eines zusammenhängenden Bildes abzeichnen werden" (S. 28). In dieser lose gefügten, mosaikartigen Annäherung liegt meines Erachtens eines der Hauptprobleme des Buches von Katharina Steffen – der Leser wird zu wenig geführt, so dass viele durchaus erklärende Elemente assoziativ nebeneinander stehen. Bei der Lektüre gerät dann der Leser gelegentlich auf jenen Spiralbahnen ins Trudeln, in welche die Autorin die lineare Sequenzierung van Genneps transformiert (Abbildungen S. 321 f.). Der rote Faden bleibt zwar alleweil erahnbar, doch wird der anspruchsvolle Argumentationszusammenhang nicht mit der nötigen Stringenz herausgearbeitet.

Das Taxigewerbe und seine Klientel

In einem Exkurs zum Taxigewerbe und zur Tradition dieser städtischen Teilkultur gibt die Autorin in Kapitel I, 3 (S. 40–52) einen Überblick über die historische Entwicklung und die gesellschaftlichen Bezüge. Dieser dient vor allem dazu, die Branche in einer städtischen und auch männlich dominierten Umgebung anzusiedeln. Ausserdem wird dargelegt, warum das Taxigewerbe an urbane Lebens- und Arbeitsverhältnisse gebunden ist. Der Bedarf ergibt sich nämlich aus einem Abhängigkeitsdreieck von zunehmender Distanz, steigendem Anonymitätsgrad und steigender Zahl von Fremden vor Ort. Die soziologische Zusammensetzung der Klientel widerspricht dagegen eher den Erwartungen: Nach den zitierten Untersuchungen entspricht sie statusmässig

zwar in etwa „einem Querschnitt durch die Bevölkerung, wobei in den letzten Jahren tagsüber vor allem die Zahl der Angestellten zugenommen zu haben scheint, und unter ihnen vor allem die der weiblichen Erwerbstätigen. Demgegenüber ist die sogenannte Grundschicht nachts präsenter als am Tag. So kommen Arbeiter ausschliesslich nachts, nur ausserhalb ihrer Berufstätigkeit, nur während ihrer Freizeit dazu, sich die Vorteile territorialer Mobilität zunutzen machen zu können" (S. 44). Taxifahren wird in dieser Kategorie gemäss dem Vorurteil gemeinhin mit Luxus assoziiert. Es sind indessen nicht die soziologischen Merkmale, welche das Interesse der Autorin wecken – die Klientel der Taxifahrer hat besonders im Fall der von Katharina Steffen untersuchten nächtlichen Fahrgäste momentane, situationsbedingte Zustände, indem sie zeitweilig oder permanent von einer gesellschaftlich definierten Normalität abweichen.

Identitätsstiftender Rahmen und kulturelle Grenze

Nach Massgabe einer „lebensgeschichtlichen Methodik" (S. 26) wird in den vier Teilen des Buches jeweils ein anderer Aspekt des Handlungsfeldes und der Identität der neun vorgestellten professionellen Nachtfahrerinnen erschlossen. Vier Frauen stammen als „Profikutscher" aus einem handwerklich-proletarischen Milieu, drei andere haben langjährige formale Ausbildungen hinter sich, stehen der Alternativ-Szene nahe und betrachten ihre gegenwärtige Tätigkeit als vorübergehenden Job. Auch wenn die anderen beiden irgendwo dazwischen anzusiedeln sind, bildet das „neue Leben" einen allen Biographien gemeinsamen Topos. Zur Frage, warum denn ausgerechnet diese Kategorie von Informantinnen ein adäquater Forschungsgegenstand zur Klärung ihrer Fragestellung ist, gibt uns die Autorin folgende Hinweise: Sie geht grundsätzlich davon aus, dass soziale Wirklichkeit in fortlaufenden Interpretationsvorgängen von sich abwickelnden Handlungen und Ereignissen hervorgebracht wird, und dass die in diesen Prozessen von den Handelnden auf methodische, systematische und rationale Weise angewandten Klassifikationen und Typisierungen ihrerseits als Theorie organisiert sind. „So gesehen ist Taxifahren eine Form ‚alltagspraktischen Handelns', nicht nur in bezug auf die Berufsvertreter, sondern auch in bezug auf ihre Klientel: Beide produzieren ‚spontan', ‚natürlich' und ‚selbstverständlich' jene Art von kommunikativer Realität, um die es uns hier geht" (S. 26). Im Verlauf der Begegnungen laufen daher auf der Ebene der Selbstverständlichkeiten Prozesse und Handlungsmuster ab, welche Rückschlüsse auf die gängigen Rollenstereotype sowie auf die Strategien zur Bewältigung von Inkonsistenzen und zur Wiederherstellung von eindeutigen Identitäten zulassen.

Die Strasse ist zweifellos der öffentliche Raum par excellence – vor allem auch deshalb, weil er die Territorialität der Geschlechter in der Industriegesellschaft zusehends verwischt und aufhebt. Die metropolitane Nacht ist nun aber gerade eine jener Domänen, die erklärtermassen dem männlichen Geschlecht offenstehen. Nach Einbruch der Dunkelheit forciert der urbane Raum nämlich wieder die Herstellung einer maskulin dominierten Ordnung der Geschlechter. In diesem Kontext irritiert das Zusammentreffen mit einer weiblichen Fahrerin oder wird gar als Grenzüberschreitung empfunden. Die beiden zwangsläufig auftauchenden Fragen nach der Angst und nach dem Mann weisen in diesem ohnehin spannungsvollen und zumeist auch sinnlich geladenen Raum darauf hin, dass der wechselhafte Prozess des Erkennens und Erkanntwerdens (die Autorin schlägt diese kulturanthropologische Definition von Identität vor) nicht mehr mit einfachen Rückbezügen auf klare Situationsdefinitionen und geschlechtsspezifische settings zu bewältigen ist. Der Forschungsprozess im Sinne einer dokumentarischen Interpretation des nächtlichen Fahrens und Handelns war daher gewiss geeignet, diesen „spontanen" und „natürlichen" Verhaltenserwartungen und -partituren bezüglich der Geschlechterbeziehungen, der geschlechtsspezifischen Sphären, der (weiblichen) Identität und der zeitgenössischen Lebenswelt nachzuspüren. Soziale und kulturelle Strukturen offenbaren sich ja vor allem dann, wenn sie Irritationen hervorrufen oder gänzlich zerbrechen. Die Irritationen und Krisen lenken die Aufmerksamkeit auf das Gewohnheitsmässige, das Vorhersehbare, das Erwartete und in diesem Sinne auch auf die eingespielten Verhaltenspartituren.

Nicht zu vergessen ist allerdings auch, dass sich die Passagiere nachts in einem emotionalen, physischen und situativen Ausnahmezustand befinden; die Betrunkenen sind dabei bloss Extreme eines breitgefächerten Spektrums. Die klar definierte Zielsetzung, nämlich ein effizienter Personentransport von A nach B ist in diesem Kontext meist kein vorrangiges Anliegen und der Kunde vergisst oder verdrängt das idealtypische Handlungsschema. Die Anbieterin der Dienstleistung trachtet dies in der Regel aufzuheben, indem sie präzise Anweisungen erteilt und gleich zu Beginn eine hierarchische Weisungsstruktur etabliert. Dieses unscharfe Handlungsmuster lässt sich durchaus als Übergang verstehen und interpretieren, denn der Umgang der Geschlechter miteinander und die Identität der Fahrerinnen bedürfen einer Klärung. Die Sozialisation der Chauffeure mit dem Hineinwachsen in eine berufsspezifische, subkulturelle Tradition leistet dabei entscheidende Hilfestellungen. Die Integration – Taxifahrer sind je nach Referenzgruppe und Szene in Cliquen organisiert – wirkt dem unter professionellen Nachtfahrern verbreiteten Bewusstsein der eigenen Isolation und Exponiertheit entgegen. Allesamt sind sie eine Art Aussteiger und Aussenseiter in ihrem eigenen Milieu, die der gegenseitigen Hilfeleistung

in Notfällen verpflichtet sind: Solidarität ist „eines der wenigen wirksamen und deshalb geradezu lebenswichtigen Verteidigungsmittel" (S. 169). Dank der teilnehmenden Beobachtung erhält der Leser gerade diesbezüglich einfühlsame und intensive Stimmungsbilder vermittelt. Die Trennlinie zwischen der glitzernden metropolitanen Nacht mit ihrer Reizfülle und den menschlichen Schicksalen wird jedenfalls überzeugend herausgearbeitet. Mindestes für die Taxifahrerinnen wird auf diese Weise die nächtliche Dienstleisterei als identitätsstiftender Rahmen mitsamt den spezifischen Abhängigkeiten und Vorteilen stimmig dargestellt. An diesem Punkt wird allerdings auch deutlich, dass eher die veränderten Beziehungen zwischen den Geschlechtern (und mithin die neue Weiblichkeit) thematisiert werden als die Passagerituale. Die Veränderung handlungsrelevanter Geschlechterrollen (auch als Befreiung und Loslösung von gesellschaftlich definierten Erwartungen und Zuschreibungen) ist jedoch durch die Auswahl dieser Informantinnen schon in atypischer Weise vorstrukturiert, denn für die befragten Frauen ist ihr „neues Leben" bereits Wirklichkeit oder doch in greifbare Nähe gerückt.

Übergangsrituale

Übergangsrituale – das hätte Katharina Steffen in der Einleitung gewiss erwähnen müssen – bedingen ein zeitliches Kontinuum, feste Strukturen und vorhersehbare Übergänge zu genau definierten Zeitpunkten, denn der Kontinuitätsbeweis liegt genau in der Rekonstruktion (mythologisch) legitimierter Zustände und Abfolgen von Ereignissen. Übergänge und Übergangssituationen werden dann ritualisiert, wenn deren Vollzug für den Einzelnen oder für die Gruppe mit Irritationen, Orientierungsschwierigkeiten oder Gefahren verbunden sind. Im Ritual wird etwas in standardisierter, symbolischer Form „wiederholt", thematisiert, durch die Symbolik „überprägnant" hervorgehoben, betont, verdichtet und vergegenständlicht, nachvollzogen und nachvollziehbar gemacht – zum Beispiel ein raumzeitlicher Übergang (S. 226). Die Definition dessen, was als Ritual verstanden werden darf, ist gewiss umstritten, denn der Sprachgebrauch hat längst schon von den ethnologischen, d. h. sakralen oder magischen *rites de passage* nach dem van Gennepschen Klassifikationsmodell Abschied genommen. Geblieben ist das Verständnis von problematischen Übergängen, die durch eine Phasenabfolge gesichert werden: Eindeutig voneinander abgrenzbar folgen eine präliminäre, eine liminäre und eine postliminäre Phase. Im klassischen Verständnis haben Übergangrituale einen bestimmten Platz in einer festgefügten sozialen Ordnung – beim Gedanken an Taxifahren spielt aber eher das Zufällige, das Neukonstituieren und Neuinterpretieren eines sozialen und kulturellen settings. In einer automobilen Gesellschaft, in der gerade das

Flüchtige des Augenblicks charakteristisch geworden ist, dominieren die raschen und abrupten Unterbrechungen und „Wechsel von Zeiten, Orten, Personen und Befindlichkeiten" (S. 21). Aus diesem Grunde ist kaum nachvollziehbar, warum der Theoriekern mit den hilfreichen Querverweisen erst nach der Diskussion der prä- und postliminalen Phase der Taxifahrten eingeführt wird.

Die Frage, auf welche Weise diese Taxifahrerinnen ihre nächtlichen Grenzüberschreitungen in ein ihnen vormals verschlossenes Territorium bewerkstelligen, wird von der Autorin mit Hilfe der klassischen Phasenabfolge angegangen. Der metaphorische Vergleich mit Charon, der als Fährmann über den Styx „gewissermassen die Personifikation einer ritualisierten räumlichen Passage" (S. 19) ist, ist dabei eine hilfreiche Analogie, die sich in der Rollenkonfiguration wiederfindet. Die Sequenzierung im Sinne einer Phasen-Dreiteilung (Ausgangsort A, Weg B, Bestimmungsort C) ist auf einer deskriptiven Ebene sicher angemessen, weil der Gesprächsverlauf vor allem in der „offenen", strukturell wenig vorbestimmten Phase B, in der kein „business at hand" (S. 37) ist, sich zur individuellen Ausgestaltung eignet. Die Autorin versucht aber gerade zu zeigen, dass auch diese Zeitspanne der Ungewissheit nach bestimmten Mustern abläuft. Anzumerken bleibt jedoch, dass die vorgestellten Taxifahrerinnen ebensowenig wie ihre männlichen Kollegen als einzige ungestraft die sozialen Räume wechseln können; ihr berufliches Rollenhandeln und die Erfahrung und die Solidarität der über Funk verbundenen Kollegen verleiht ihnen zwar Gewissheit und Zuversicht, doch Krisenerfahrungen und auch die Konfrontation mit Gewalt und Tod sind omnipräsent.

Eine umfassende und dichte Auseinandersetzung erfolgt in der zweiten Hälfte des Buches. Sobald die Autorin das (ihr wohl vertrautere) Feld der aufgelösten stereotypen Weiblichkeitsbilder mit vielfältigen Passagen im beruflichen Handeln der Nachtfahrerinnen verknüpft, wird die „kulturanthropologische Skizze" den in sie gesetzten Erwartungen eher gerecht. Hier erst wird jenseits der Stimmungsbilder glaubhaft dargestellt, dass die Nacht „die Zeit der Metamorphosen und des Transitorischen" ist (S. 194). Im Lichterschein der Grossstadt herrscht zwar keine Dunkelheit - und dennoch ist es die stimulierende und enthemmende Wirkung der Nacht in Verbindung mit der Anonymität und der gleichzeitig aussergewöhnlichen Nähe in dieser „kaum erleuchteten Kapsel" (S. 201), welche die Transitphase B strukturiert. Das Bedürfnis nach emotionaler Kommunikation mündet nicht nur in das beliebte Spiel des sich gegenseitig Identifizierens, oft bedarf es gar keiner Aufforderung, um die Zunge der Einsteigenden zu lösen: „Kaum sitzen sie im Wagen, fangen sie an zu erzählen... Sie ziehen den Vorhang zu ihren innersten Kammern auf oder zum Garten der Lüste, noch ehe sie darum gebeten werden" (S. 201).

Die Autorin ist explizit bemüht, ihre Konzeption der Übergangsrituale nicht in die Nähe des Sakralen, Unantastbaren zu rücken. Bemerkenswert ist allerdings, dass die damit angesprochenen metaphysischen Bezüge festgefügter, kulturell geprägter symbolischer Muster mitsamt ihrer Phasenhaftigkeit sich im profan-alltäglichen Umgang in ähnlicher Weise wiederfinden. Entlang der beiden gedanklichen Leitlinien, nämlich der Definition weiblicher Identität und der ritualisierten Aufteilung der nächtlichen Grenzsituation, zeigt Katharina Steffen auf, dass Übergangsrituale wahrscheinlich eine typisch menschliche Verhaltensform sind, sich mit Grenzerfahrungen auseinanderzusetzen. In der metropolitanen Nacht spüren alle betrachteten Akteure, dass die undeutlich gewordenen Grenzräume in der Kultur der Moderne nur zu bewältigen sind, wenn die Handlungsspielräume mittels ritualisierter settings strukturiert werden können. Ob diese in höchstem Masse hilfreiche sozialpsychologische Krücke nun allerdings „mit der um eine ausgezogene Linie schwingende Spirale" (S. 322) angemessen dargestellt wird, bleibt fraglich.

Die Handlungsstrategien der Nachtfahrerinnen und der Klienten eröffnen gewiss einen interessanten Zugang zu kritischen und deshalb ritualisierten Übergängen im Alltag. In der Analyse hält sich die Autorin dabei an die Gesetzmässigkeit der räumlichen und zeitlichen Phasenabfolge. Ihr Interesse konzentriert sich dabei vor allem auf jenen offenen Mittelabschnitt, in dem kein „business at hand" ist, also auf die Zeit zwischen dem Fahrtbeginn mit Zielangabe und dem Ende mit der Bezahlung. Die Aufarbeitung ist indessen trickreicher als das Inhaltsverzeichnis vermuten lässt. Katharina Steffen hat nämlich eine Montagetechnik gewählt, welche die Gespräche, die Kommentare und die theoretischen Exkurse wechselseitig zueinander in Beziehung setzt. Das mehrschichtige Analysekonstrukt mit eingeschobenen, sorgfältig und solide konstruierten Theoriebezügen lässt die Lektüre allerdings über weite Strekken zu einem mühsamen Unterfangen werden; es fehlt der rote Faden, der die problematische Identität und die Ritualität der Handlungsweisen sowohl seitens der Nachtfahrerinnen als auch seitens der Klienten immer wieder auf den Punkt bringt. Die formal wenig konsistente Darstellungsweise beeinträchtigt meines Erachtens auch die Aussage an zentraler Stelle: Die mosaikhafte Abfolge führt dazu, dass sich der Leser je nach Vorliebe mit den Stimmungsbildern, den Biographien oder den Theoriekernen eingehender auseinandersetzt – und darüber dann auch die integrale Fragestellung vergisst.